



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

2. Die Rabenkrähe. *Corvus corone*

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

dann nach allen Richtungen hin zerstreute. Ich suchte mich nun auf einem schon vorher mit Fichtenzweigen umsteckten Plage, wo ich das Schlachtfeld genau übersehen konnte, niederzudrücken. Nach viertelstündigem Warten rauschte es über mir von starken Flügelschlägen; der Kolkrabe kehrte allein zurück und setzte sich gerade auf die Spitze der Fichte, unter welcher ich zusammengekauert saß. Bald erhob der Schwarze mir zu Häupten ein wunderbares Geplauder. Einen solchen Monolog hatte ich noch niemals vernommen, und wenn ich auch nicht so „Vogelsprachekund wie Salomo“ bin und denselben zu deuten verstand, so klang er mir in dem ersten Augenblicke schöner als Nachtigallengesang und Finkenschlag. Nachdem über dem Geplauder wieder eine Viertelstunde verstrichen war, flog der Vogel zum Boden herab. In einer Entfernung von etwa 15 Schritt von dem lederen Braten saß er still und nachdenkend, dann schritt er behutsam vorwärts, blieb wieder stehen, äugte nach dem Gehölz, nach dem Braten, in die Luft. Kaum aber wagte er mit dem mächtigen Schnabel ein Stück loszureißen, da drückte ich die Flinte ab und der fluglahme Vogel stürmte dem Dickicht zu. Ich hatte Mühe ihn einzufangen. Ein Schrotkorn hatte ihm den Schnabel durchbohrt, ein anderes war in die Brust gedrungen, ein drittes in den Leib geflogen. Ich wusch ihm die Wunden mit kaltem Wasser aus und nach einigen Tagen waren sie geheilt. Der Vogel lebte noch lange Zeit bei mir, wollte jedoch nie recht zahm werden, gewiß deshalb, weil er wußte, daß er mir den Verlust seiner Freiheit zu verdanken habe.

Übrigens scheint der Kolkrabe zu den Vögeln zu gehören, die auf den Aussterbeetat gesetzt sind. Ich glaube mit ziemlicher Gewißheit behaupten zu dürfen, daß in unserm Walde heute kein Paar mehr anständig ist.

Wie der Kolkrabe, so liebt auch der kleinere, aber ebenso schlaue Better, der gemeine Rabe oder die Krähe (*C. corone*) zur Brutzeit die Einsamkeit. Freilich vermeidet er den finstern Hochwald und siedelt sich lieber am Waldrande, in Feldhölzern, Hainen, Baumhöfen und Gärten an. Hier haust er aber als echter Strauchritter. Die Küchlein bei der sorgenden Henne, die jungen Entchen auf den Wellen des Teiches, die

Bruten der Singvögel: nichts ist vor ihm sicher. Beim Plündern der Vogelnester geht er ebenso schlau wie vorsichtig zu Werke. Still und regungslos sitzt er dann im Laubdache eines Baumes, von wo aus er ein weites Gebiet zu überblicken vermag. Kaum aber vernimmt sein aufmerksames Ohr die Hungerstimmen kleiner Nestlinge, da ist er auch schon am Platze, um sie unbarmherzig abzuschlachten. Oft durchstöbert er sogar die jungen Fichtenbestände nach Vogelnestern. Hier traf ich ihn einst auf frischer Tat, als er eben dabei war, einige halbflügge Singdrosseln zu morden. Ein andermal hatte ich mich unter eine Fichte gesetzt, auf welcher oben ein Braunnellenest stand. Ich hatte die Absicht, einmal zu beobachten, wieviel Portionen der hungrigen Kinderschar stündlich verabreicht würden. Sobald die Alten erschienen, erhoben die Jungen ein lautes Freudengehöl. Hierdurch angelockt nahte sich der arglosen Schar ein Rabe und machte eben Miene, dieselbe zu verschlingen, als ich, einen fürchterlichen Lärm schlagend, den Bösewicht zum Henker jagte.

Das Revier, in welchem der Rabe sein Nest angelegt, darf von keinem Mitgliede seiner Art überschritten werden. Als ich in seinen Nestbezirk ein Stück Nas legte, kamen natürlich alle umwohnenden Nachbarn zusammen, und ein heftiger Kampf entbrannte. Selbst der dreimal stärkere Kolkrabe, der bei einem solchen Festessen nie fehlt, konnte sich nicht in Gemütsruhe zu Tische setzen; er wurde so lange mit kräftigen Schnabelhieben attackiert, bis er verdrießlich seines Weges zog. —

Während das Weibchen dem Brutgeschäfte obliegt, hält das Männchen auf den benachbarten Bäumen treu die Wacht. Jeder durchziehende Raubvogel wird von ihm belästigt und begleitet und sollte er auch turmeshoch über den Bäumen dahinwandern. Einst sah ich, wie ein Bussard von ihm längere Zeit hindurch aufs heftigste verfolgt wurde. Als der Kampf eben beendet war, erschien hoch in den Lüften ein Turmfalke. Sofort stieg der Rabe, anscheinend erschöpft, zu ihm hinauf, konnte aber den raschen Flieger nicht mehr einholen und nahm von weiterer Verfolgung Abstand.

Einst fand ich das Nest des gemeinen Raben hoch auf einer finsternen Fichte. Eingedenk der klassischen Worte: *In contemplatione naturae nil supervacuum esse videtur!* bestieg ich den Baum, um den Hausstand näher zu besichtigen.

Merkwürdiger Weise verhielten sich die Alten, die bei solchen unangenehmen Störungen gewöhnlich einen Höllenlärm schlagen, den alle anwohnenden Raben unterstützen, ganz ruhig und schwebten in weiten Kreisen hoch im Blauen. Als ich Tags darauf, fern vom Neste, vielleicht an der äußersten Grenze des Brutreviers, spazieren ging, kam plötzlich das wachhaltende Männchen herbei und erhob mir zu Häupten ein lang andauerndes Gezeter, so daß ich verdutzt stehen blieb. Es hatte mich sofort wieder erkannt und, um vielleicht den Standort des Nestes nicht durch Geschrei zu verraten, hatte es gestern, in der Nähe menschlicher Wohnungen geschwiegen und suchte nun auf freiem Felde die Straflektion an den Mann zu bringen.

Wie ich vorhin mitteilte, ist der Rabe ein arger Nestplünderer, der aber auch die Kunst des F i s c h f a n g e s exerziert, welches folgende Beobachtung dartun möge.

Am Fuße unseres Waldes, wo ein heller an Fischen reicher Gebirgsbach in die Ebene tritt und zwischen den sehr flachen Ufern langsam dahinfließt, hält sich seit vielen Jahren ein Rabenpärchen auf. Ich sah beide Alten häufig am Ufer stehen, auf- und abspazieren, dachte aber nicht im entferntesten daran, daß dies in anderer Absicht geschehe, als um daselbst ein Bad zu nehmen oder einen frischen Trunk zu tun. Als ich wieder den Ort passierte, sah ich abermals einen Raben am Ufer stehen. Plötzlich sprang er in das seichte Gewässer und brachte unter geschickten Bewegungen des Kopfes einen etwa handlangen Fisch hervor, den er eiligst an das Ufer schleppte und verzehrte. Sogleich wiederholte er das Manöver mit ebenso glücklichem Erfolg.

Wenn die ebengenannten Raben ein strenges Einsiedlerleben führen, bezüglich zur Brutzeit nur vereinzelt auftreten, so zeigt sich bei einem anderen Mitgliede der Familie, bei der S a a t f r ä h e (*Corvus frugilegus*), ein auffallender Geselligkeitstrieb, weshalb der Vogel auch den Namen „Gesellschaftsrabe“ erhalten hat. Die Feldhölzer der Ebene und die Borhölzer des Hochwaldes beherbergen diesen unangenehmen, ewig schreienden und lärmenden Gast oft in eminenter Anzahl, und ein Baum trägt wohl 10—15 Nester. Wenn der Nestplatz unter Kampf und Streit erobert ist, werden die gröberen Nest-